

Klaus F. Zimmermann

MIGRATION: EMPIRISCHE EVIDENZ UND ÖKONOMISCHE RATIONALITÄT



Klaus F. Zimmermann ist Direktor des unabhängigen Forschungsinstituts zur Zukunft der Arbeit (IZA) in Bonn, Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität Bonn sowie Honorarprofessor an der Freien Universität Berlin und der Renmin University of China in Beijing.

Der Professor mit dem Seemannsbart zieht einen persönlich in den Bann, er kümmert sich um jeden, der mit ihm diskutiert. Er ist ein besessener Ökonom mit festem Vertrauen in wirtschaftstheoretische Zusammenhänge, unerschütterlich davon überzeugt, dass die Welt besser wird, wenn sich ökonomische Erkenntnisse durchsetzen. Als Provokateur und Medienstar mit Instinkt für die großen Themen der Zeit hat er zahllose wirtschaftspolitische Debatten in Deutschland geprägt.

Auch wenn er immer Recht behalten will und es nicht immer bekommen kann, erzwingt er in aller Regel die notwendige Debatte über die richtigen Fragen. Sinn denkt radikal, er geht also an die Wurzeln der Probleme, ist dabei aber weder parteipolitisch verortbar noch extrem. Er ist zutiefst menschlich, jemand, der sich wirklich sorgt und an seine Einsichten glaubt.

So war Hans-Werner Sinn immer gewesen, er ist unverfälscht und verlässlich er selbst geblieben. Auf ihn traf ich zuerst im Sommer-

semester 1976 an der Universität Mannheim, also vor ziemlich genau 40 Jahren. Anlass war meine Seminararbeit über die Grundzüge des Keynesianismus beim Finanzwissenschaftler Hans Nachtkamp, zu dessen Assistenten Sinn gehörte. Später waren wir langjährige Assistentenkollegen in der Fakultät mit gegenüberliegenden Büros der Universität. Danach über ein Jahrzehnt auch Professorenkollegen in der Universität München sowie Kollegen bei der Leitung zweier großer Wirtschaftsforschungsinstitute, er beim ifo Institut, ich beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).

Demographie generell hat mich seit meiner Promotionsarbeit beschäftigt, Migration erst seit meiner Zeit an der Universität München. Zu Migrationsfragen kam Hans-Werner Sinn allerdings erst danach, in meiner Zeit als DIW-Präsident, er in seiner Rolle als Präsident des ifo Instituts. Migration hat ihn insbesondere im europäischen Kontext interessiert, und mit dem Instinkt für das Populäre hat er für sich

das ökonomisch Rationale der Thematik gewählt, nicht das empirisch Gesicherte. Aspekte waren über die Jahre die Osterweiterung der Europäischen Union, die mögliche Wohlfahrtsmigration aus europäischen Mitgliedsländern und zuletzt die Nettobeiträge von Zuwanderern zum deutschen Wirtschafts- und Sozialsystem.

Ohne empirische und institutionelle Details lassen sich die ökonomischen Ursachen und Konsequenzen von Migrationsentscheidungen scheinbar einfach abgreifen: Menschen wandern, wenn die Lohndifferenziale zwischen Sende- und Ursprungsland hoch sind. Sie kommen und bleiben, wenn so erhebliche Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen zu erzielen sind. Die Öffnung der Grenzen zu Polen und anderen osteuropäischen Staaten war deshalb bei vielen mit der Erwartung eines Massenzuflusses verbunden. Auch Zuwanderung ohne Arbeit in die Sozialsysteme von Bürgern aus europäischen Staaten erscheint wegen des hohen wirtschaftlichen Nutzens angesichts großer Leistungsdifferenzen und Freizügigkeit ökonomisch plausibel, der Gedanke an »Wohlfahrtsmigration« nur konsequent. Selbst wenn die Nettoeinzahlungen in die sozialen Sicherungssysteme durch Migranten positiv sind, könnte die Nutzung öffentlicher Güter und staatlicher Leistungen diese Vorteile kompensieren. Hans-Werner Sinn hat sich zu diesen Themen frühzeitig als Warner und Mahner geäußert.

Glücklicherweise zeigen empirische Studien, dass diese wirtschaftlichen Besorgnisse letztlich praktisch unbegründet sind. Die europäische Binnenmobilität am Arbeitsmarkt ist eher gering, auch wenn sich seit der Osterweiterung und der großen Wirtschaftsrezession eine Stärkung der Wanderungsbewegung ergeben hat. Es ist aber nicht zu Masseneinwanderungen gekommen, Arbeitskräfte verlassen uns auch

wieder. Dies ist problematisch, denn die europäische Idee der gemeinsamen prosperierenden wirtschaftlichen Entwicklung basiert auch auf der Hoffnung einer umfassenden Integration der Arbeitsmärkte und größerer Mobilität.

Es ist also nicht das »Zu viel« an Migration, das Sorge bereiten sollte, sondern eher das »Zu wenig«. Tatsächlich wandern immer noch viel weniger Menschen in Europa, als einfache Wirtschaftsmodelle dies erwarten lassen würden. Auch global ist dazu die Bewertung nicht verschieden: 97 % aller Menschen weltweit leben heute in dem Land, in dem sie geboren wurden. Das war vor hundert Jahren auch nicht anders. Wir sind also, trotz aller Spekulationen auf ein kommendes Zeitalter der Migration, das künftig unsere demographischen und wirtschaftlichen Ungleichgewichte hinwegfegt, in diesem letzten historischen Zeitraum nicht offener geworden.

Von vereinzelt Problemen in großen Städten, also in sozialen Brennpunkten, abgesehen, lassen sich in Europa keine Anzeichen einer relevanten Wohlfahrtsmigration wissenschaftlich belegen. So arbeiten beispielsweise heute viele Menschen aus den neuen Beitrittsstaaten Rumänien und Bulgarien bei uns, viele davon mit guten Qualifikationen, ohne dass gleichzeitig die Nutzung unseres Sozialstaates durch Migranten aus diesen Ländern bedenkenswert gestiegen wäre. Nichts hindert die Politik allerdings daran, mögliche Gesetzeslücken zu schließen, wenn sie eine Ausnutzung begünstigen würden. Sozialstaatstourismus ist aber schon heute nicht möglich.

Ich teile die Ansicht von Hans-Werner Sinn, dass künftig unser Arbeitsmarkt noch mehr durch Zuwanderung profitieren könnte und sich Deutschland dadurch leichter an die Sicherung der Renten herantasten würde. Dafür brauchen wir problemorientierte Debatten, und seine Stimme ist weiter gefragt.